

Die Eiche

So wie die Eiche fußt in deutschem Grund,
So einig, stark und mächtig unser Bund.

Organ

Erscheint wöchentlich ein Mal
Freitags.

Anzeigen, die viergespaltene
Festsetze 20 Pf.

Im Abonnement nach Uebereinkunft.
Arbeitsvermittlung frei.

Abonnement vierteljährlich
75 Pf. bei jedem Postamt und in
der Expedition.
Postzeitungspreisliste Nr. 2227.
Redaktion und Expedition:
Berlin O.,
Münchebergerstr. 15.

des **Gewerkvereins der Deutschen Tischler (Schreiner)**
und verwandten Berufsgenossen
(Hirsch-Düncker).

Nr. 22.

Berlin, den 2. Juni 1899.

X. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an **H. Wählke**, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, Geldsendungen an **J. Liebau**, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, zu adressiren.

Gewerkvereins-Kollegen!

Wenn diese Nummer der „Eiche“ in Eure Hände gelangt, liegt unsere Pfingst-Generalsversammlung in Weizenfels hinter uns und die meisten der Abgeordneten werden wieder in ihre Heimath zurückgekehrt sein. Ueber den Verlauf der Verhandlungen wird an anderer Stelle berichtet, aber auch hier sei nochmals darauf hingewiesen, daß dieselben einen erfreulichen Beweis geliefert haben für das gute Einvernehmen, welches zwischen der Leitung des Gewerkvereins und dessen Angehörigen herrscht.

Für uns war es ganz besonders erfreulich zu vernehmen, daß

„Die Eiche“

eine gute Censur erhalten hat. Unser Bestreben, unser Gewerkvereins-Organ immer reichhaltiger zu gestalten und schließlich auf die Höhe zu bringen, die der Bedeutung unserer Vereinigung entspricht, hat uns allseitige Zustimmung eingetragen.

Kollegen! Wir haben unsere Pflicht gethan, — nun thut die Eiche!

Die Abgeordneten werden von der Generalversammlung manche beherzigenswerthe Anregung mit nach Hause bringen. Sie werden Euch vor Allem bitten, dafür sorgen zu wollen, daß neue Rekruten in unsere Reihen eingestellt werden.

Seid deshalb eifrig als Werber thätig! Rüttelt die Gleichgültigen auf und macht ihnen die Vortheile begreiflich, welche sie genießen, wenn sie unserem Gewerkverein angehören. Laßt

„Die Eiche“

in Fabrik und Werkstatt zirkuliren, verbreitet das Blatt unter die Berufsgenossen, sie werden gar manches Lesenswerthe und Interessante darin finden. Das gedruckte Wort wirkt eindringlicher und nachhaltiger als das gesprochene, deshalb wird die weitere Verbreitung der

„Eiche“

für unseren Gewerkverein von großem Nutzen sein.

Die Schriftleitung.

Weizenfels.

Während wir diese Zeilen schreiben, sind die Verhandlungen unserer zehnten ordentlichen Generalversammlung, die bekanntlich in der aufstrebenden Industriestadt Weizenfels lag, noch nicht zum Abschluß gelangt. Es ist uns deshalb nicht möglich, schon heute die materiellen Ergebnisse der Verhandlungen an dieser Stelle besprechen zu können, das muß für die nächste Nummer aufgespart bleiben. Aber es kann schon jetzt die Behauptung aufgestellt werden, daß der „Tag von Weizenfels“ für unsere Zwecke nicht ohne Einfluß bleiben, sondern dieselben nach jeder Richtung fördern wird.

Mit außerordentlicher Genugthuung können wir feststellen, daß zwischen den Vorständen der einzelnen Ortsvereine und deren Mitglieder das vollste Einvernehmen herrscht und daß die Thätigkeit des Generalrathes die Anerkennung gefunden hat, die sie in der That verdient. Meinungsverschiedenheiten über Prinzipienfragen giebt es bei uns nicht mehr, unsere Leitfäden sind jedem einzelnen Kollegen in Fleisch und Blut übergegangen. Hierfür hat uns der „Tag von Weizenfels“ den bündigsten Beweis geliefert.

Die Aufnahme, die wir in der schönen Saalestadt gefunden haben, war eine überraschend herzliche. Nicht nur unsere dortigen Kollegen, sondern alle Bewohner, und nicht zum Mindesten die Behörden, haben uns einen Empfang bereitet, der all' unsere Erwartungen weit aus übertraffen hat. Am ersten Sitzungstage erschien der Erste Bürgermeister, Herr Wadewe, in unserem Kreise, um uns zu begrüßen. In seiner Ansprache führte er aus, daß die Bewohner der industriereichen Stadt Weizenfels unsere Verhandlungen mit Interesse verfolgten und ihnen Sympathie und vollstes Verständniß entgegenbrachten. Da muß denn doch an die Zeiten erinnert werden, an denen die Behörden uns mit so freundlichen Augen nicht angesehen haben, sondern wo wir an die Thür gedrückt wurden, daß wir hätten „quitschen“ können. Zum Glück waren wir kräftige Leute, denen nicht gleich der Athem ausgeht, wenn sie „angeschnauzt“ werden. Da berührt es heute doppelt angenehm, wenn uns von durchaus zuständiger Seite erklärt wird, daß weite Bürgerkreise unsere Bestrebungen mit vollem Verständniß verfolgen.

Auch die Presse hat sich sehr wohlwollend gezeigt, — von den Weizenfelder Lokalblättern angefangen bis über die national-liberale „Magdeburger Btg.“ hinweg zur demokratischen Berliner „Volks-Btg.“ Das ist wieder ein Moment von nicht zu unterschätzender Tragweite. Die Tageszeitungen haben eine „feine Nase“, die öffnen ihre Spalten nicht für Berichte, die auf das Interesse des großen Publikums keinen Anspruch haben. Wenn unsere Debatten also so große Beachtung gefunden haben, so waren sie derart, daß sie auch über die Kreise der Berufskollegen hinaus Beachtung verdienen.

Zugleich mit uns haben über Pfingsten noch andere Gewerkvereine getagt. So in Berlin der Gewerkverein der Lederarbeiter. Es sind

auf demselben Beschlüsse gefaßt worden, die sich mit den unserigen in der Hauptsache decken. Eine Gegenüberstellung behalten wir uns vor, bis die Protokolle vorliegen. Aber es kann schon heute gesagt werden, daß wir den gleichen Weg marschieren. Und dieser Weg wird uns zum Ziele führen, wenn anders nur die Lehren, die aus unserer Generalversammlung zu ziehen sind, Beherzigung finden.

Die erste Lehre ist die, daß unsere Kollegen nicht die Hände in den Schooß legen und denken: Nun, der Vorstand wird's schon machen! Das ist grundfalsch. Der Vorstand ist auf die Unterstützung jedes einzelnen der Kollegen angewiesen. Er kann nur wenig machen, wenn er auf Gleichgültigkeit und Indifferentismus stößt.

Lehre Nummer zwei ist die, daß die Kontrolle, welche den Mitgliedern laut Statut zusteht, auch gehandhabt wird. Nicht in schikantöser Weise, aber doch so, daß ein Mitglied einen Posten, auf den er durch das Vertrauen seiner Arbeitskollegen berufen worden ist, nicht mißbrauchen kann. Durch eine solche Kontrolle, die keinem Vertrauensmann lästig sein kann, schützen wir uns nicht nur vor pekuniären Verlusten, sondern wir entwenden auch unseren Gegnern eine Waffe. Denn jedesmal, wenn uns ein solches Malheur passiert, rauscht es durch den Blätterwald: Na, ja, — wieder ein Mal ein durchgebrannter Ortsvereins-Kassierer!

Die Weiskensler Woche wird noch lange Zeit auf unserer Tagesordnung stehen. Sie hat so viele Anregungen gegeben, daß unsere Arbeit nicht umsonst gewesen sein wird. Es ist unzweifelhaft: Wir schreiten vorwärts, die Zahl unserer Mitglieder wächst, unser Einfluß wird größer und größer. Auf der Stappe unserer Weiterentwicklung wird ein Begleiter stehen mit der weithin lesbaren Aufschrift:

„Weiskensler.“

Der vorstehende Artikel war bereits in Satz gegeben, als — kurz vor Redaktionschluss — noch weitere Berichte aus Weiskensler eintrafen, die noch im letzten Augenblick auszugsweise wiedergegeben werden sollen. Die „Weiskensler Woche“ wird uns noch wiederholt beschäftigen, heut können wir nur flüchtig die Ereignisse der Verhandlungen registrieren, eingehend sollen dieselben in den nächsten Nummern gewürdigt werden.

Das meiste Interesse nehmen folgende Statutenänderungen in Anspruch:

Vom 1. Januar 1900 werden Aufnahmekarten eingeführt.

Der Wochenbeitrag für erwachsene Mitglieder wird von 10 auf 15 Pfennig und derjenige für Lehrlinge und jugendliche Arbeiter im Gewerbeverein von 5 auf 8 Pfennig erhöht.

Die Arbeitslosen-Unterstützung soll pro Arbeitstag 1,25 Mark und die Unterstützung bei Aussperrung pro Arbeitstag 2 Mark betragen.

Bezüglich der Uebersiedelungsunterstützung wurde beschlossen, daß eine solche den Mitgliedern gewährt werden soll, die verheiratet sind oder einen eigenen Hausstand führen. Die Höhe dieser Beihilfe soll von 10 bis 60 Kilometer 10 Mark, über 60 Kilometer für den Kilometer 10 Pfennig mehr betragen, soweit hierdurch der tatsächliche Frachtsatz nicht überstiegen wird. Die Summe wird vom Generalrathe festgesetzt und zur Zahlung angewiesen, darf jedoch 50 Mark nicht übersteigen.

Diese Uebersiedelungsbeihilfe soll schon nach vierzehn Tagen der Anwesenheit des Mitgliedes am neuen Wohnorte gezahlt werden.

Weiter wurde noch beschlossen, die Unterstützungsgelder bei Arbeitslosigkeit in 52 auf einanderfolgenden Wochen bis höchstens für zehn Wochen zu gewähren, ebenso soll die Reiseunterstützung bei Wanderschaft in 52 auf einanderfolgenden Wochen bis höchstens zu 750 Kilometern gezahlt werden. Nach Bezug dieser Höchst-Unterstützungssätze tritt ein Anrecht auf die vorgenannten Unterstützungen erst nach Ablauf eines Jahres wieder ein.

Die Berathung über unsere „Eiche“ gestattete sich zu unserer Freude recht lebhaft: je mehr Interesse unserem Gewerbevereinsorgan entgegengebracht wird, desto segensreicher kann dasselbe wirken. Die Forderungen, das Blatt zu vergrößern, stießen auf keinen Widerstand. Unser Redakteur legte die drei letzten Nummern, die bereits in Doppelumfang (8 Seiten) erschienen waren, vor und machte auf die reichhaltigere Ausstattung aufmerksam.

Da trat allgemein die Ansicht zu Tage, daß in diesem achtseitigen Umfange unsere sachlichen, sozialen und wirtschaftlichen Interessen in sorgfältiger Weise vertreten werden könnten und daß die Organisation einen noch festeren Halt gewinnen werde.

Schließlich wurde der Antrag zum Beschluß erhoben, daß unsere „Eiche“ auch in Zukunft allwöchentlich acht Seiten stark erscheinen solle.

Das bedeutet ein Vertrauensvotum für die Redaktion, — nun, an uns soll es nicht liegen: wir werden dasselbe zu rechtfertigen wissen.

Das „Weiskensler Tageblatt“, das über unsere Verhandlungen in recht gewissenhafter Weise berichtet hat, stellt uns folgendes Zeugniß aus:

„Aus den Verhandlungen haben wir bisher den Eindruck gewonnen, daß dieselben in äußerst gewissenhafter, aber dabei objektiver und verträglicher Weise geführt werden, was umso mehr anzuerkennen ist, da doch hier das kleine Parlament Vertreter aus allen Gauen Deutschlands beisammen sieht, die ihre Organisation zum Besten ihrer Arbeitsgenossen ausbauen.“

Mit diesem Lob können wir zufrieden sein!

Aufruf

zur Errichtung eines Verbandshauses der Deutschen Gewerbevereine (Hirsch-Duncker).

Werthe Verbandsgenossen!

Mehr als dreißig Jahre sind verfloßen, seitdem der Grundstein gelegt worden zu dem idealen Bau der Deutschen Gewerbevereine. Und Hunderte von Jubelfesten in allen Gauen des Reiches haben Zeugniß abgelegt von der Begeisterung, von dem Vormarschstreben, von dem Vertrauen auf die Zukunft, welche die Herzen aller Mitglieder und Freunde der freien nationalen Berufsorganisation erfüllen.

Da war es kein Zufall, sondern notwendige Folge, daß zu derselben Zeit in zahlreichen Genossenschaftskreisen der Gedanke, die Sehnsucht nach einem eigenen Heim, nach einem Verbandshaus der Deutschen Gewerbevereine von Neuem und mit verstärkter Kraft erwachte. Tief wurde es empfunden, daß, nachdem fast ein Menschenalter in Mühe und Kampf an der Ausbreitung, Sicherung und Vervollkommnung des Organisationsbaues erfolgreich gearbeitet worden, jetzt die Zeit gekommen sei, dieses geistige Werk in einem räumlichen Bau würdig und für Jahrhunderte dauernd zu verkörpern.

Denn so liegt es in der menschlichen Natur und so äußert es sich seit Urzeiten in allen Ländern und Zonen: jede lebensvolle Gemeinschaft will ihre eigene Stätte haben, worin sie als Herrin nach ihrer Art unbeschränkt walten und sich bewegen kann. Das gilt ganz besonders auch von den Berufsvereinigungen. Noch heute zeugen stattliche Häuser von der Kraft der alten lokalen Gilden, Zünfte und Innungen. Und kaum sind die örtlichen kirchlich-sozialen Vereine und die sozialistischen Gewerbevereine erstarkt, so haben sie auch schon ihre Vereinshäuser errichten lassen. Mit Handwerker-, Bildungs-, Konsum- und vielen anderen Vereinen ist es dasselbe.

Und nur die große und starke Berufsorganisation der Deutschen Gewerbevereine mit ihren 1700 Ortsvereinen und 85000 Mitgliedern sollte zurückstehen? Sie, die die größten, unüberwindlich scheinenden durch Muth und Ausdauer überwundenen und in den meisten Arbeiterfragen bahnbrechend gewirkt hat, sollte zurückweichen vor der verhältnißmäßig leichten Aufgabe der Erwerbung eines Hauses?

Diese Frage stellen, heißt sie verneinen. Genossen, es ist unsere dringende Aufgabe geworden, wie auf keinem anderen erspriechlichen Arbeitsgebiete, so auch hier von den Gegnern und Nebenbuhlern sich nicht in den Schatten stellen zu lassen!

Aber nicht nur ideale, auch sehr praktische Gründe sprechen für das Verbandshaus. Unsere vielseitige Organisation braucht, wie nur irgend eine, einen Mittel- und Sammelpunkt für die hauptsächlichsten Vereinsthätigkeiten, für große und kleine Versammlungen und Sitzungen, für Verwaltungsbureaus, Arbeitsnachweis, Herberge, Geselligkeit u. s. w., und zwar ebenso für die Berliner wie für die auswärtigen Vereine und Genossen. Es ist nur ein Nothbehelf, und wahrlich kein schöner, daß selbst die obersten Organe der Gesamtorganisation auf recht mangelhafte und wechselnde Miethsräume angewiesen sind — daß der Genosse aus den Provinzen und Bundesstaaten, wenn er nach der Reichshauptstadt kommt, auf die Frage, wo er Unterkunft, Arbeitsnachweis und Verkehr mit Verbandsgenossen finde, entweder keine Antwort erhält oder die Adresse irgend einer beschränkten Gastwirthschaft.

Muß solcher Zustand, solches Mißverhältniß nicht das Ansehen der Organisation nach innen wie nach außen schwächen? Muß der fremde wie der einheimische Arbeiter, der die wohlgebauten Vereinshäuser der Gegner aller Richtungen sieht, aber vergebens nach einem solchen der Gewerbevereine späht, nicht enttäuscht und abgeschreckt werden? Umgekehrt kann es kaum eine wirksamere Agitation geben, als den Hinweis auf ein eigenes Verbandshaus, das seine nicht prunkhaften, aber angemessenen und behaglichen Räume allen Berliner und auswärtigen Genossen zu eröfnen wie zu heiteren Zwecken gastlich öffnet? Wo man sich im Gemüth der Residenzstadt doch zu Hause fühlt unter gleichgesinnten Genossen?

Aber wenn das Ziel auch noch so schön und erstrebenswerth ist, ist es erreichbar? Stehen nicht unbesiegbare Hindernisse im Wege?

Werthe Verbandsgenossen, nach sicherer sachkundiger Feststellung läßt sich ein solches Haus in geeigneter Lage auf's Solideste mit 100000 Mk. baarer Anzahlung (300000 Mk. fester billiger Hypotheken) erwerben und herstellen. Das macht also knapp 1 1/2 Mk. pro Mitglied wenn Alle, 2 1/2 Mk., wenn die Hälfte, 5 Mk., wenn ein Viertel sich betheiligen. Und das sollte nicht aufzubringen sein? Dabei wird der Beitrag — so willkommen auch Geschenke vermögender Mitglieder und Freunde zu dem Zwecke sind — von Niemandem als Opfer verlangt, nein, nur als sichere, verzinsliche Spareinlage. Durch Antheilscheine à 5 Mk., auf einmal oder allmählich einzuzahlen (Näheres s. unten!), soll das Kapital gesammelt und dem Centralrathe zur Verwendung für das Verbandshaus übergeben werden. Diese Anlage ist nicht weniger sicher, als andere sehr häufige, und weit sicherer als die in allerhand Börsenpapieren, und überdies dient sie zur Ehre und zum Nutzen der Arbeiter und ihrer Organisation, was man von vielen anderen Anlagen der Arbeiterersparnisse nicht behaupten kann! Fürwahr, hier ist idealer und praktischer Vortheil in seltener Weise vereinigt — eine solidere und zugleich segensreichere Anlage kann es nicht geben!

In dieser Erwägung und Ueberzeugung hat der Centralrath, nach eingehender Vorberathung seiner Kommission, mit großer Mehrheit beschlossen, der Errichtung eines Verbandshauses in Berlin näher zu treten und alle Verbandsgenossen und Freunde zu Einzahlungen freundlich und dringend aufzufordern.

Genossen, aus freiem Antrieb haben schon im vorigen Jahre zahlreiche Ortsvereine in Berlin und im ganzen Reiche sich hierzu bereit erklärt. Jetzt gilt es für diese, ihre Resolutionen zu bethätigen, für alle anderen aber mit ihnen und unter einander in thatkräftiger Betheiligung zu wetteifern. Beweiset, Deutsche Gewerkvereiner, daß die Quelle alles Heils, der Gemein Sinn, bei Euch noch reichlich fließt, daß Ihr das Wohl der theuren Organisation richtig erkennt und eifrig wahrnehmt. Jeder gebe nach seinen Kräften, und bald wird das Rathhaus der Deutschen Gewerkvereine stattlich und wohllich erstehen, den Freunden zu Nutz, den Feinden zum Trutz!

Daß die meisten Einzelnen unter uns Hausbesitzer werden, ist unmöglich, aber zusammen können wir es werden, können wir ein Heim gründen, das für die Gesamtheit eine Stätte der Belehrung, der Berathung, des Schutzes, der gemüthlichen Geselligkeit bildet und zugleich das Wahrzeichen unseres ganzen, der Wohlfahrt der Arbeiter gewidmeten Strebens und Schaffens. Wahrlich, Genossen, das scheidende Jahrhundert, in dem die Deutschen Gewerkvereine entstanden, kann den kommenden Jahrhunderten kein schöneres Vermächtniß hinterlassen, als ein aus gemeinsamen Mitteln errichtetes Verbandshaus — ein Denkmal, das den künftigen Geschlechtern Kunde giebt von der Begeisterung, der Thatkraft und der Eintracht ihrer Vorgänger, der heutigen Verbandsgenossen!

Berlin, 18. Mai 1899.

Centralrath der Deutschen Gewerkvereine.

Dr. Max Hirsch, Hugo Kamin,
Verbandsanwalt. Vorsitzender.

Ausführungsbestimmungen.

Die Einzahlungen können von 10 Pf. aufwärts an die Ortskassirer event. an eine dazu ernannte örtliche Vertrauensperson geleistet werden.

Die Einzahlung der gezeichneten Beträge an den Verbandskassirer

R. Klein, Berlin O., Andreasstr. 75,

hat erst dann zu geschehen, wenn die Einzahlungen die Höhe von je 5 Mk. erreicht haben, wofür Antheilscheine ausgestellt werden.

Die Antheilscheine sind 5 Jahre unkündbar. Die Verzinsung geschieht erst nach Einzahlung von 5 Mk. und nach Schluß des Kalenderjahres der Einzahlung. Der Zinsfuß soll 3 pCt. betragen.

Das Bureau des Centralraths.

NB. Um Verlesung dieses Aufrufs in allen Ortsvereins- und Ortsverbandsversammlungen (am besten mit Auslegung von Zeichnungs-Listen), sowie um sonstige Verbreitung, insbesondere auch auszugsweise durch die lokale Presse, wird dringend gebeten. Sonderabdrücke als Flugblätter sind in gewünschter Zahl gratis vom Verbandsbureau erhältlich.

Gegen die Tuberkulose.

Im Berliner Reichstagsgebäude tagt gegenwärtig der Kongreß zur Bekämpfung der Tuberkulose im Allgemeinen und der Lungenschwindsucht im Besonderen. Der Kongreß ist international, hervorragende Aerzte aller Länder nehmen daran theil. Die Aufmerksamkeit, welche den Verhandlungen geschenkt wird, ist allerdings eine durchaus berechnete, denn die Lungenschwindsucht ist eine der ärgsten Geißeln der Menschheit; der Kampf gegen dieselbe ist keine rein medizinische Frage, er streift auch das sozialpolitische Gebiet.

In der letzten Zeit ist es in gewissen Kreisen Mode geworden, die Lungenschwindsucht schamlos als „Proletarierkrankheit“ zu bezeichnen, um dadurch den Schein zu erwecken, als ob lediglich „Proletarier“ von der Schwindsucht dahin gerafft würden. Daß dies keineswegs der Fall ist, weiß jeder Mensch: die Krankheit fordert ihre Opfer unter den Reichen, dem Wohlhabenden und natürlich auch unter den Arbeitern. Die behaglichsten Lebensgewohnheiten schützen nicht vor ihr, wenn gleich zuzugestehen ist, daß die Ansteckungsgefahren in den Kreisen größer ist, wo schlechte Nahrung und die Einflüsse einer schlechten Wohnung die Widerstandsfähigkeit des Individuums geschwächt haben.

Es ist leider wahr: auch in den Reihen unserer Kollegen hat die heimtückische Krankheit viele Lücken gerissen und gerade unsere Berufsgenossen erliegen zahlreich ihren Angriffen. Das bringt unser Beruf so mit sich, denn er erfordert nicht nur Geschick und Körperkraft, sondern auch eine kräftige Lunge. Da ist es erklärlich, wenn auch unsere Kollegen die Verhandlungen des Kongresses mit Aufmerksamkeit verfolgen.

Die Aerzte scheinen nicht von großen Hoffnungen erfüllt zu sein. Professor Fränkel wenigstens, ein früherer Assistent des Professor Koch, schreibt, der Kongreß werde neue Thatsachen kaum zu Tage fördern, aber er werde wenigstens den Beweis erbringen, daß die Schwindsucht

als Volks-Krankheit durch geeignete Maßnahmen verringert werden könnte.

Vielleicht behält Herr Fränkel Recht. Aber wenn der Kongreß die „geeigneten Maßnahmen“ in klaren Thesen formulirt, so wäre schon etwas erreicht. Auf halbem Wege könnte man dann nicht stehen bleiben, man müßte auch Mittel ausfindig machen, um diese Maßnahmen zur Durchführung zu bringen. Die Errichtung von Lungenheilstätten wird sicher auch debattirt werden und nach dieser Richtung ist ja schon ein Anfang gemacht worden. Aber wenn es schon so weit ist, daß die Krankheit bekämpft werden muß, dann ist es meist zu spät und die Bekämpfung erreicht nur den Zweck, die Katastrophe noch für einige Zeit hinauszuschieben.

Deshalb halten wir den Punkt drei der Tagesordnung für den wichtigsten: Die Vorbeugung gegen die Ausbreitung der Lungenschwindsucht. Und dieser Punkt drei wird Exkursionen auf das sozialpolitische Gebiet herbeiführen müssen, denn die allererste Vorbeugung ist eine gute Lebenshaltung im Allgemeinen und besonders eine solche der arbeitenden Klassen. Um die Frage der gesetzlichen Festlegung der gesetzlichen Arbeitszeit wird man sich da nicht herumreden können, ebenso werden die Lohnverhältnisse zur Erörterung gestellt werden müssen. Es wird sich also eine regelrechte sozialpolitische Debatte entwickeln müssen, wenn anders der Kongreß nichts weiter sein soll als ein Ideen-Austausch medizinischer Autoritäten.

Wir geben ohne Weiteres zu, Laien zu sein auf medizinischem Gebiet, aber wenn sozialpolitische Fragen zur Debatte stehen, dürfen wir wohl auch ein Wort mitreden. Da meinen wir, die besten Vorbeugungen gegen die entsetzliche Krankheit seien:

Auskömmlichen Lohn,

Möglichste Einführung des acht Stundentages.

Bewilligt man uns diese beiden Punkte, dann gehen ohne Weiteres noch zwei in Erfüllung:

Kräftige Nahrung,
Gesunde Wohnung.

Mit diesen vier Verbündeten glauben wir der Schwindsucht wirksam begegnen zu können und das nicht allein, wir werden auch noch ein Heer anderer Krankheiten in die Flucht schlagen.

Wenn die Männer der Wissenschaft, wenn medizinische Autoritäten mit Eifer für diese besten Vorkämpfer gegen die Schwindsucht eintreten, dann kann doch wohl der Erfolg nicht ausbleiben!

Rundschau.

Die Friedens-Konferenz. Die Augen der Bewohner der ganzen Welt sind gegenwärtig nach dem Haag gerichtet, wo der vom Zaren angeregte Friedens-Kongreß tagt. Die deutschen Arbeiter folgen den Verhandlungen desselben zwar mit dem regen Interesse, das sie allen Ereignissen entgegenbringen, welche die Oeffentlichkeit in Erregung versetzen, aber sie sind nicht Optimisten genug, um zu glauben, daß aus den Berathungen viel „herauspringen“ wird. Die Antworten der Regierungen auf den Vorschlag des Zaren waren natürlich sehr höflich und sehr lebenswürdig, aber zutreffend war nur die eine: an Stelle des Abrüstens begann allseitig ein großes Wettüben, an dem sich Rußland nicht zum wenigstens betheiligte. Deutschland hat dem Vertreter des Reiches auf dem Kongresse zwei Professoren beigeordnet, von denen der eine eine Broschüre geschrieben hat, in welcher die Abrüstungsbestrebungen in einer Weise vermobelt werden, daß die Druckschrift in Rußland verboten wurde! Ein stillvoller Anfang, — was!

Die Verhandlungen des Kongresses finden hinter verschlossenen Thüren statt. Was bisher öffentlich geredet worden ist, war kaum der Mühe werth. Phrasen, nichts denn Phrasen!

Es heißt, daß die Herren bis in den Juli hinein zusammensitzen werden. Nun, an Zeit fehlt es ihnen ja nicht und bis dahin werden sie wohl ein Bündel Vorschläge und Resolutionen zu Stande gebracht haben. Dann reisen sie wieder nach Hause und, — es ist auch noch so!

Zur Lohnbewegung. In Stuttgart stehen seit dem 8. Mai gegen 1000 Möbelschleifer im Strike.

Recht bedenklich lauten die Nachrichten aus Kopenhagen. Es wird von dort berichtet:

Da die Verhandlungen in der Angelegenheit der Sperre im Tischlereigewerbe zu vorläufig nicht ausgleichbaren Differenzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern geführt haben, beschloß der Arbeitgeberverein: 1) vom nächsten Mittwoch ab die Sperre auszu dehnen, sodas dieselbe auch alle Arbeiten im Zimmerer-, Maurer-, Maler- und Klempnereigewerbe sowie alle Eisenindustrien umfaßt, 2) den Zegeleien und Kalkbrennereien zu verbieten, während der Sperre Waaren auszuliefern, 3) die Direktion des Vereins zu ermächtigen, wenn sie es für nothwendig erachte, die Sperre noch weiter auszu dehnen.

Die Gründe für Arbeitseinstellungen. Das große Publikum ist leider nur zu oft geneigt, bei ausbrechenden Strikes gegen die ausständigen Arbeiter Partei zu ergreifen und man ist mit dem geflügelten Wort vom „stivolen Strike“ sofort bei der Hand. Wenn jedes Mal die Ursachen bekannt würden, welche die Arbeiter zu solidarischen Vorgehen gezwungen haben, dann dürfte man nicht mehr so schnell fertig sein mit dem Wort. Ein Beispiel für viele:

Die Bergarbeiter in den Steinkohlengruben von Kleinrosseln, Spitteln und Karlingen in Lothringen legten plötzlich die Arbeit nieder, 10 000 Arbeiter waren außer Verdienst, da die Besitzer der Kohlengruben auch die Arbeiter ihrer Eisen- und Stahlgruben entließen. Die Besitzer sind Belgier oder Franzosen, hoffentlich hätten sich deutsche Arbeitgeber entgegenkommender gezeigt. Und was verlangten die Arbeiter dieser lothringischen Privatgruben? Nur die folgenden vier Forderungen wollten sie bewilligt haben:

Keine Maßregelung der am Streit Beteiligten, 20 Prozent Lohn-erhöhung, gleiche Schichtdauer mit den Knappen der fiskalischen Gruben und die Errichtung von Arbeiterausschüssen.

Man höre nur, welche Zustände auf den in Frage kommenden Gruben eingerissen:

Trotz der häufigen Unglücksfälle im Bergbetriebe ist auf keinem der fünf Schächte Kleinrossels eine Verbandsstube. Wer z. B. auf dem Garganschacht verunglückt, muß, bevor ihm die erste Hilfe zuteil wird, eine halbe Stunde weit transportiert werden. Nicht einmal ein Krankenwagen ist vorhanden. Eine einfache Karre, auf welche der Verunglückte nicht einmal der Länge nach gelegt werden kann, dient als Transportmittel. Auf diesem Gefährt muß der Verunglückte zusammengekauert hocken, oder die Beine von der Karre herunterhängen lassen. Ist der so Gefolterte endlich nach dem Spital in Kleinrosseln gebracht, hat er damit noch nicht immer auch ärztliche Hilfe erreicht, da der Knappschafftsarzt zugleich eine ausgedehnte Privatpraxis hat und auch als Kreisphysikus thätig ist. Das Herbeiholen seines Vertreters aus Forbach nimmt wieder längere Zeit in Anspruch.

In Spittel und Karlingen sieht es noch schlimmer aus:

Auf keinem Schacht existiert eine Verbandsstube. Verunglückt ein Bergmann, so bleibt er auf der Halde liegen, bis ein Bauer, der für diese Zwecke seinen Leiterwagen zur Verfügung stellen muß, herbeigeholt worden ist. Dies währt unter Umständen — wenn dieser Mann auf dem Felde beschäftigt ist — mehrere Stunden. Der Verunglückte wird dann auf solchem Wagen nach Karlingen gebracht, im Hause des dortigen Arztes verbunden, um dann wieder in seine Wohnung gefahren zu werden. Ein Spital existiert nicht. Ist die Verletzung sehr schwer und schließlich eine Ueberführung in ein Krankenhaus unabwendbar, so wird der verunglückte Bergmann nach Bülkingen oder Buisenthal geschafft.

Die Schichtdauer ist übermäßig lang, sie währt nach der übereinstimmenden Auskunft aller hierüber befragten Bergleute **12 Stunden** gegen 8 1/2 Stunden incl. Ein- und Ausfahrt im Saarrevier. Die Frühlingschicht fängt um 4 Uhr an, wer später kommt, wird nicht mehr zugelassen. Von 4—6 Uhr muß von den Knappen das Zimmerholz an den Ort geschleppt werden, worauf die Hauerarbeit bis 4 Uhr erfolgt. Die zweite Schicht tritt um 5 Uhr Nachmittags an und bleibt bis 5 Uhr Morgens.

Der Verdienst steht im umgekehrten Verhältnis zur Arbeitszeit; im Durchschnitt verdienen die Schlepper 1,80 M., die Zimmerhauer 2,70 M. und die Hauer 3,80 M. **Ueber 4 Mark wird fast nie erreicht;** Lohnbücher giebt es nicht.

Wenn nun die Arbeiter geschlossen zusammenstehen, um das zu erreichen, was ihren Kollegen auf den fiskalischen Gruben schon längst gewährt worden ist, ist das auch ein „frivoler Strike?“

R. Unser englischer Correspondent schreibt: Frieden in Sicht, das ist die erfreuliche Botschaft, welche den englischen Arbeitern des Baugewerkes die Pfingsttage bringen. Die Unternehmer scheinen den Widerstand im eigenen Lager nicht überwinden zu können und deshalb einer Konferenz nicht abgeneigt zu sein. Es war bereits seit einiger Zeit aus dem immer wieder erfolgenden Aufschub des Termins für den Ausschluß der sämtlichen Mitglieder der Berufsvereine des Baugewerks ersichtlich, daß die Unternehmer ihrer Sache nicht sicher waren und diese Annahme wird durch die Nachricht bestätigt, daß die Unternehmer der mittleren Grafschaften Englands durchaus nicht an dem Ausschluß teilnehmen wollen, trotzdem die Unternehmer des Nordens diesen schon angekündigt haben und die Unternehmer des Südens auch zum Kampfe bereit waren. Es zeigt sich hier zum wiederholten Male, daß der Hauptbundesgenosse der Arbeiter im Kampfe gegen Unternehmerverbände die Uneinigkeit der Unternehmer selbst ist, und die Thatsache, daß diese Uneinigkeit zu wiederholten Malen das Vorgehen der Unternehmer zum Halten gebracht hat, läßt die Unternehmerverbände bedeutend harmloser erscheinen, als man auf den ersten Blick glauben sollte.

Eine weitere gute Nachricht ist die, daß das Zustandekommen des Trade-Unionverbandes als gesichert anzusehen ist. Bis heute sind etwa 250 000 Trade-Unionisten dem Verbands begetreten und weitere Unions haben ihre Abstimmung über den Beitritt noch nicht beendet. Da mächtige und wohlthürige Vereine mit gutem Beispiel vorgegangen sind — ich nenne nur die Maschinenbauer-Vereine — so werden kleinere Vereine vor allen Dingen nicht auf ihren Beitritt warten lassen. Allerdings haben mehrere große Vereine bedauerlicherweise mit Mitglieder-mehrheit den Beitritt abgelehnt und dazu gehört auch der Verband der Zimmerleute und Schreiner. Von den mächtigen Vereinen der Bergleute war schon aus dem Grunde ein Beitritt kaum zu erwarten, da diese Vereine so groß sind, daß sie in ihrer Branche ganz England beherrschen und ein Unternehmen gegen sie auch von dem mächtigsten Unternehmerverbände kaum zu erwarten steht, wenn die Herren nicht bereit sind, den ganzen englischen Handel für alle Zeiten zu zerstören. Der erste Verbandstag des Trade-Unionverbandes wird am 19. Juli in London tagen. Er wird sich natürlich zunächst mit der inneren Ausgestaltung des Verbandes zu beschäftigen haben und durch seine Verhandlungen, welche man sehr verständigerweise in

die Hauptstadt verlegte, auf die dort zahlreich vertretenen Vereine, welche sich bis dahin etwa noch nicht angeschlossen haben sollten, einwirken. Jedenfalls ist ein Verband, der mit einer Mitgliederzahl von einer 1/4 Million ins Leben tritt, ein Verband, welcher allen Feinden der Arbeiterorganisationen zu denken geben wird. Der Hauptvortheil des Verbandes liegt meines Erachtens darin, daß er förmlich zum Bilden von Gewerksvereinen drängt, denn jeder neue Verein, der bisher solange er noch keine eigenen Mittel besaß, immerhin einer zweifelhaften Zukunft entgegen sah, kann sich jetzt sofort bei seinem Entstehen in den starken Schutz eines mächtigen Verbandes begeben und sicher sein, daß man ihm, sobald er Schützling eines solchen Verbandes geworden ist, keine Schwierigkeiten bereiten wird. Die deutschen Genossen aber, welche schon seit Jahrzehnten in der glücklichen Lage sind einen Verband zu besitzen, in dem Arbeiter aller Gewerke vereint stehen, werden sich darüber freuen, daß endlich auch mit der Bildung des Trade-Unionverbandes für England die Zeit gekommen ist, in der nicht nur die Arbeiter einer Branche sich solidarisch fühlen, sondern in dem Arbeiterorganisationen aller Gewerke sich zum Schutz und wenn nöthig zum Trutz vereinigen.

Der Zustand im englischen Baugewerk geht seinem Ende entgegen. Die Unternehmer haben in eine Konferenz willigen müssen und sich verpflichtet, die Abmachungen dieser Konferenz anzuerkennen. Die Stuckateure sind ihrerseits — wie bereits vor Ausbruch des Kampfes — bereit, allen Uebergriffen einzelner Zweigvereine entgegenzutreten und ebenfalls alle Abmachungen als bindend zu betrachten. Daß unter diesen Umständen eine Einigung nicht zu erzielen sein sollte, ist kaum anzunehmen. —

Nachdem die Bestrebungen für einen internationalen Arbeiterschutz zuerst in der Schweiz erörtert waren, wurden sie alsdann auf der Berliner Konferenz im Frühjahr 1890 in den Bereich der Verhandlungen gezogen, dann im August und Anfang Oktober 1897 auf den Kongressen in Zürich und Brüssel wieder aufgenommen; auch in Oesterreich trat eine Strömung dafür zu Tage. Die letzten Bemühungen zur Verwirklichung des Planes knüpfen an den Brüsseler Kongress an, bei dem eine Anzahl Fremde des Gedankens aus verschiedenen Ländern ein belgisches Komitee mit dem Mandate betrauten, zunächst einen Statutenentwurf auszuarbeiten, der dann in den einzelnen Ländern beraten werden sollte. Anfang Januar d. J. war in Berlin unter Vorsitz des Herrn v. Berlepsch in einem kleineren Kreise von Sozialpolitikern dieser inzwischen eingegangene Entwurf besprochen worden; es wurde beschlossen, einer größeren Versammlung später die Satzungen mit der Frage vorzulegen, ob deutsche Sozialreformer sich an der Gründung einer internationalen Vereinigung zur Förderung des Arbeiterschutzes beteiligen wollten. Diese Konferenz hat nun am 3. Mai zu Berlin im Architektenhause stattgefunden, und ihr Ergebnis war die grundsätzliche Zustimmung zu dem Plane.

Da die Tagespresse über den Verlauf der Versammlung schon berichtet, so sei hier nur eine Nachlese gestattet, die die wesentlichsten Punkte berührt. Der Einladung waren etwa 70 Herren aus den verschiedensten politischen Richtungen und Berufskreisen gefolgt; eine Anzahl anderer Herren hatten ihr Fernbleiben entschuldigt, aber ausdrücklich ihre Betheiligung an dem Unternehmen in Aussicht gestellt. Unter den Teilnehmern befanden sich Herr v. Berlepsch, die Parlamentarier Lieber, Bachem, Hize, Hille, Erlborn, Stoecker, Wassermann, Franke, Sieber, Koesike, Bachnick, Schmidt-Elberfeld, M. Hirsch, Fischbeck, Goldschmidt, die Professoren Schmoller, Wagner, Delbrück, Sombart-Breslau, aus Industrie- und Handelskreisen Simons-Elberfeld, Schmalbein-Köln, v. Pfister-München, O. Weigert-Berlin, Freese-Berlin, Herz-Mills-Frankfurt a. M., Birmingham, Handelskammersekretär in Wien, Wittenstein-Barmen, Wiscott-Breslau, ferner Verlagsbuchhändler Karl Geibel-Leipzig, Landesökonomierath Kobbé, Dr. Freund, Vorsitzender des Centralverbandes der Arbeitsnachweise, Landgerichtsrath Dr. F. Meyer, Pfarrer Naumann, Lithograph Tischendörfer, Kamin, Vorsitzender des Verbandes der deutschen Gewerksvereine, Weigel, Vorsitzender des „Arbeiterschutzes“, Berlin, Bergmann Brust-Altenessen, L. Sonnenam, Verleger der Frankfurter Zeitung, Privatdozent Dr. v. Halle-Berlin, Dr. A. Voigt-Frankfurt, Lehrer Agahd-Rixdorf, Dr. E. Hirschberg, Stadtrath Dr. Müensterberg-Berlin, Stadtverordneter Kott-Erfurt, Pastor Philipps-Blößensee, Chefredakteure ten Brink, Kippner, v. Derken, v. Gerlach u. A. m. Den Vorsitz führte Prof. Schmoller, Schriftführer waren Dr. E. Franke und Dr. B. Voigt.

Herr v. Berlepsch leitete die Beratungen mit einem kurzen Abriss der Geschichte der Bestrebungen für internationalen Arbeiterschutz ein. Die Bedenken, daß durch sie der Fortschritt des Arbeiterschutzes im eigenen Lande gehemmt werden könne, theilte er nicht. Wenn man die Frage der Betheiligung an der Gründung einer internationalen Vereinigung bejahe, müsse man zur Errichtung einer deutschen Sektion schreiten, in der sich alle Anhänger einer energischen Sozialreform zusammenfinden und für die Förderung des Arbeiterschutzes in Deutschland wirken müßten. In der Debatte wurde betont, daß das von der internationalen Vereinigung zu errichtende Bureau sich nicht auf Sammeln, Veröffentlichungen und Informationen beschränken dürfe, sondern den Mittelpunkt einer kräftigen Agitation für die Fortführung des Arbeiterschutzes bilden müsse. Als Sitz dieses Bureaus wurde die Schweiz empfohlen. Ferner möge dahin gewirkt werden, daß die großen Staaten eine stärkere Vertretung in dem internationalen Komitee erhielten, als der Entwurf vorsehe. Als Staat sei in diesem Falle

das Deutsche Reich nicht die Einzelstaaten zu verstehen. Neben seiner Aufgabe als Sammel- und Informationsstelle für die internationale Arbeiterschutzes-Gesetzgebung soll auch die besondere Aufgabe der nationalen Sektionen betraut werden, durch Schrift und Wort propagandistisch für Ausdehnung des Arbeiterschutzes zu wirken und über ihr Vorgehen an den leitenden Ausschüssen jährliche Berichte zu erstatten, die dann in „Bulletin“ der internationalen Vereinigung veröffentlicht werden. Als selbstverständlich wurde angenommen, daß auf den internationalen Zusammenkünften auch in deutscher Sprache verhandelt werde. Die Hauptfrage wurde einstimmig mit folgendem Beschluß bejaht:

„Die heute im Architektenhause zu Berlin versammelten Vertreter der verschiedensten sozialpolitischen Richtungen beschließen die Wahl eines provisorischen Komitees, bestehend aus 20 Mitgliedern, mit dem Rechte der Kooptation, das den Auftrag hat, sich an den Beratungen einer internationalen Vereinigung zur Förderung des Arbeiterschutzes zu beteiligen und die Bildung einer nationalen Sektion für Deutschland vorzubereiten. Ueber die zu diesem Zwecke unternommenen Schritte ist in einer im Herbst einzuberufenden neuen Versammlung Bericht zu erstatten.“

Damit ist also die Beteiligung Deutschlands an einer internationalen Vereinigung für Arbeiterschutz beschlossen und zugleich die Bildung einer nationalen Sektion in die Wege geleitet. Es wurde auch sofort die Wahl des provisorischen Ausschusses vorgenommen, der nach erfolgter Kooptation einiger Mitglieder nunmehr besteht aus den Herren: Staatsminister Frhr. v. Berlepsch, Prof. Brentano-München, Dr. E. Franke, Herausgeber der „Soz. Praxis“, Abgeordneter Dr. M. Hirsch, Abgeordneter Prof. Hise, H. Kämin, Vorf. des Verbandes deutscher Gewerksvereine, Abgeordneter Dr. Lieber, Pfarrer Nainmann, Rändesökonomierath Nobbe, Abgeordneter Dr. Wachnick, Kommerzienrath v. Pfister-München, Generalsekretär Dr. Kleper-M.-Gladbach, Abgeordneter Kommerzienrath Reiske, Fabrikant Schmalbelin-Wölli, Abgeordneter Schmidt-Elberfeld, Prof. Schmoller, Professor Solubart-Breslau, V. Sonnemann, Verleger der Frankfurter Zeitung, Abgeordneter Stoecker, Lithograph Tischbörfer, Prof. A. Wagner, Pfarrer Weber-M.-Gladbach, Handelskammer-Sekretär Dr. Witzinghaus-Köln, Weigel, Vorf. des Vereins „Arbeiterschutz“. Aus diesem Komitee sollen wiederum einige Herren zu den internationalen Verhandlungen delegiert werden.

Frhr. v. Berlepsch schloß die Versammlung mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die nun vollzogene Vereinigung der verschiedenen sozialpolitischen Richtungen eine Erstarfung und gesunde Fortentwicklung der Arbeiterschutzgesetzgebung in Deutschland bewirken werde. Wohl stehe auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung Deutschland in der Sozialreform an der Spitze, vom eigentlichen Arbeiterschutz dagegen lasse sich ebensowenig behaupten, daß Deutschland darin zurück, als daß es darin allen anderen Ländern voran sei. Auf keinen Fall dürfe man sich auf den Standpunkt stellen, daß Deutschland, weil es etwa anderen Staaten voran sei, jetzt nichts mehr zu thun brauche, sondern vorerst ruhig abwarten müsse, bis die anderen Staaten nachgekommen seien: „Wir dürfen niemals vergessen, auf die Industrie gebührende Rücksicht zu nehmen, aber andererseits müssen wir uns auch immer vergegenwärtigen, daß jeder Schritt vorwärts auf dem Wege des vernünftigen Arbeiterschutzes eine Stärkung unserer Industrie bedeutet!“

Zu dem Jahresberichte für 1899 der Fabrikinspektionsbeamten in Württemberg, über welchen wir in Nr 16 an erster Stelle berichteten, sei noch, um einen tieferen Einblick in die Arbeitsverhältnisse zu gewinnen, ergänzend bemerkt, wie infolge der von Seiten des Gewerbeaufsichtsbeamten des 3. Bezirks an eine Anzahl Personen gehaltenen Anfrage über ihr Haushaltungsbudget, der Gesamtverbrauch sowie die Wohnungs- und Nahrungsmittelverhältnisse sich am besten ersehen läßt. Es heißt da:

1. Ein verheiratheter Flaschner (Fabrikarbeiter aus Biberach) mit Frau und 5 Kindern, wovon das älteste 12 Jahre alt ist, hat eine Wohnung mit 3 Zimmern, einen wöchentlichen Verdienst von 19,20 Mark, wozu er noch als Diener einer Kasse in der Woche 1,05 Mk. erhält, zusammen 20,25 Mk. Davon werden wöchentlich verausgabt: Für Hauszins 3,40 Mk., Speisen und Getränke 11 Mk., Kleider und Schuhe 1,50 Mk., Brennmaterialien 1,10 Mk., Verschiedenes 3,50 Mk., davon allein 1,71 Mk. für freiwillige Krankenversicherung, Schulgeld und Steuern. Das Defizit von 25 Pf. soll durch zeitweise Einschränkungen obiger Ausgaben oder durch Ueberzeitarbeit gedeckt werden.

2. Ein verheiratheter Cementarbeiter aus Ulm mit Frau und 2 noch schulpflichtigen Kindern hat eine Wohnung von 2 Zimmern, wovon das eine an einen Schlafgänger mit der Einschränkung abgegeben ist, daß der Knabe mit diesem im selben Zimmer schlafen darf. Der Mann verdient pro Woche durchschnittlich 17 Mk., die Frau als Monatsfrau mit täglich 2 1/2 stündiger Beschäftigung 2,25 Mk., zusammen 19,25 Mk. Es werden wöchentlich verausgabt: Für Hauszins 3,85 Mark, für Speisen und Getränke 14 Mk., für Kleider und Schuhe 2,88 Mk., für Brennmaterialien 1,15 Mk., für Wäsche, freiwillige Krankenversicherung, Vereinsbeiträge zc. 58 Pf. Das Defizit wurde gedeckt durch Ueberstunden des Mannes und aus den Einnahmen für die Schlafstelle.

3. Ein verheiratheter Instrumentenmacher aus Ulm, mit Frau und 5 Kindern, wovon eins erwachsen, hat eine Wohnung mit 2 Zimmern nebst Kammer, Küche, Keller und Holzplatz. Er verdient

wöchentlich 27 Mk., die Frau näht zu Hause für eine Hutfabrik und verdient wöchentlich 2 Mk. Gesamteinkommen pro Woche 29 Mk. Davon werden wöchentlich verausgabt: Für Hauszins 3,85 Mk., für Speisen und Getränke 15 Mk., für Kleider und Schuhe 3,85 Mk., Brennmaterialien 96 Pf., Verschiedenes 2,88 Mk. Es ergibt sich hier ein wöchentliches Ueberschuss von 2,47 Mk.

4. Ein Zigarrenmacher aus Heideheim mit Frau und 6 Kindern, von denen 5 verdienen, hat einschließlich des Verdienstes der Kinder eine wöchentliche Gesamteinnahme von 40—50 Mk. (sie schwankt wegen der Akkordarbeit), eine Wohnung mit 3 Zimmern, Küche, Holzraum und Garten. Wöchentlich werden verausgabt: Für Hauszins 3,20 Mk., für Speisen und Getränke 20 Mk., für Kleider und Schuhe 5 Mk., Brennmaterialien 2 Mk., Verschiedenes 5 Mk., z. B. Taschen und Sonntagsgeld.

5. Ein verheiratheter Tagelöhner in einer großen Textilfabrik in Heidenheim mit Frau und 6 Kindern, von denen keines verdient, hat einen wöchentlichen Verdienst von 13,20 Mk., ein eigenes Häuschen, auf welchem eine Schuld von 1800 Mk. zu 4 1/2 pCt. zu verzinsen ist. Wöchentlich werden verausgabt: Für Hauszins (Zins auf 1800 Mk. zu 4 1/2 pCt.) 85 Pf., Speisen und Getränke 13,20 Mk., für Brennmaterialien 75 Pf., für Verschiedenes 30 Pf. Die Ausgaben für Kleider wurden als dem Einkommen entsprechend bezeichnet, das Defizit soll durch Ueberzeitarbeit, wozu die betreffende Fabrik reiche Gelegenheit bietet, ferner durch Aufnahme von Melchiorleuten gedeckt werden.

Eine leidige Thatsache ist übrigens, so fährt der Beamte in seinem Berichte fort, daß mit Schulden belastete Arbeiterfamilien von dem ihnen bei Bäcker, Metzger und sonstigen Geschäftsleuten für den Anfang eröffneten Kredit einen ausgiebigen Gebrauch machen, um schließlich, wenn das nicht mehr geht, den Platz zu verlassen oder dem Gerichtsvollzieher oder der öffentlichen Unterstützung anheim zu fallen.

Ueber die Erwerbs- und Wohnungsverhältnisse lediger Fabrikarbeiterinnen in einem kleinen Industrieort des Filzthales wird den Angaben einer Textilarbeiterin folgendes entnommen:

Von 440 in der Fabrik beschäftigten Arbeiterinnen sind ungefähr 100, welche mehr als 20 km nach Hause haben, in Folge dessen gezwungen sind, im Fabrikort zu bleiben. An Schlafgeld bezahlt das Mädchen 30 Pf. pro Tag, dafür hat sie ein eigenes Zimmer mit Bett und Morgens und Abends Kaffee. In der Regel erhält man für denselben Preis nur eine Schlafstelle, wobei 5 oder 6 Mädchen in demselben Zimmer wohnen. Durch Erstellung neuer Wohnhäuser ist dem Bedürfnis nach billigen Arbeiterwohnungen in letzter Zeit Rechnung getragen worden. Für Mittagessen und für Vesper zahlt das Mädchen je 25 Pf., die regelmäßigen Tagesausgaben belaufen sich auf 80 Pf. Als besonders tüchtige Arbeiterin verdient besagtes Mädchen wöchentlich 12 Mk. Davon gehen ab für Kost und Wohnung an Werktagen 4,80 Mk., für den Sonntag rund 0,50 Mk., zusammen 5,30 Mk., es bleibt für die Woche ein Reinverdienst von 6,70 Mk. oder per Tag 0,93 Mk., Kleider und Schuhe nicht inbegriffen. Vergt man einen nicht zu niedrig begriffenen mittleren Tagesarbeitsverdienst von 1,50 Mk. bei derselben Arbeiterkategorie zu Grunde — manche erwachsene Arbeiterin in dieser Gegend verdient nur 1,20 Mk. — so ergibt sich unter denselben Verhältnissen ein täglicher Ueberschuss von 38 Pf., aus dem Kleider und Sonstiges zu bestreiten sind. Das Mittagessen, bestehend in einem Zehner Bier, einer rathen Wurst und einem Brot, kann als hinreichende und rationelle Ernährung für ein in 11stündiger Maschinenarbeit beschäftigtes Mädchen nicht angesehen werden.

Die oben erwähnten Angaben einer Familie oder Einzelner können, wie der Jahresbericht bemerkt, sich noch durch ungünstige Verhältnisse aller Art steigern. So z. B. muß ein Ehepaar, das in die Fabrik geht, um sich etwas ersparen zu können, für die Beaufsichtigung und theilweise Verpflegung seiner vier Kinder in 14 Tagen 13 Mk. bezahlen. — Eine Arbeiterfamilie, die wegen gerichtlicher Bestrafung des Mannes derart zurückgekommen war, daß auch die nothwendigsten Theile der Haushaltung wieder beschafft werden mußten, bewohnte mit ihren 4 Kindern, wovon das älteste 12 Jahre alt ist, 1 Zimmer, welches gleichzeitig als Küche und Schlafraum benutzt wird. Mann und Frau arbeiten in einer Fabrik und verdienen zusammen 4,18 Mk. täglich. Daß solche Wohnungsverhältnisse, wie sie keineswegs vereinzelt dastehen, schwere sittliche Gefahren in sich schließen, sind sich die Arbeiter vollständig bewußt, und in ihren Versammlungen wird mit Nachdruck auf diese Schäden hingewiesen, auf deren Beseitigung man mit aller Energie hinarbeiten müsse.

Einen Einblick in das Erwerbsleben der Hausindustriellen, wie es im Oberland von Württemberg noch anzutreffen ist, gewährt folgendes Bild: In Mengen, Oberamt Saulgau, und Umgebung werden für schweizerische Firmen Gardinen in der Hausindustrie gefertigt. Eine 35jährige Heimarbeiterin aus einem eintürigen Stübchen von Mengen entfernten Ort hat 3 Kinder und einen 70jährigen Vater so gut wie ausschließlich zu versorgen. Außer der Beforgung der Haushaltung bleiben der Frau 8 Stunden für die Heimarbeit, in welcher Zeit sie normal 30 Pf., und wenn es besonders lohnende Arbeit ist, 40 Pf. verdienen kann. Diese in Gegenwart des Geschäftsleiters der dortigen Gardinenstickerei (Ablieferungsstelle) gemachten Angaben sind von diesem un widersprochen geblieben.

Technisches

Um Rosenholz zu imitiren, verwendet man am besten Hornholz, da die Textur desselben der des Rosenholzes am nächsten kommt. Die Hornplatte muß, wie die „Deutsche Drechsler-Ztg.“ hervorhebt, sehr sorgfältig abgeschliffen werden, da nur so eine schöne Farbe erzielt werden kann. Als Beizen verwendet man Anilinfäuren, eine dunkelrothe, welche aus 10 Gramm Rosen, 10 Gramm Korallin und 1,5 Gramm Anilinbraun, in 1 Liter Weingeist gelöst, besteht, und eine hellrothe, die man durch Auflösen von 10 Gramm Rosen, und 10 Gramm Korallin in 1 Liter Weingeist erhält. Man zeichnet mit der hellrothen Lösung mittelst eines mehrfach getheilten Pinsels in Abständen von etwa 10 Millimeter Adern auf die Hornplatte und füllt die Zwischenräume mit der dunkelrothen Flüssigkeit aus. Vor dem vollständigen Trocknen werden die hellen und dunklen Streifen mit einem weichen Pinsel verrieben, so daß sie nicht scharf abgegrenzt erscheinen.

Zusammenlegbares Faß. Bei einem regelmäßigen Versandt von Flüssigkeiten in Fässern, ist die Rücksendung der leeren Fässer mit nicht unerheblichen Kosten verknüpft. Die Transportkosten würden sich bedeutend vermindern, wenn die Fässer nicht einen verhältnißmäßig so großen Raum beanspruchten. Ein zusammenlegbares Faß, welches nach einer uns zugegangenen diesbezüglichen Mittheilung des Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görlitz*) kürzlich in Amerika patentirt wurde, schafft darin nun eine gründliche Abhilfe, da es gestattet, eine Anzahl Fässer auf demselben Platze unterzubringen, den sonst ein einzelnes bedurfte. Das zusammenlegbare Faß unterscheidet sich im Wesentlichen wenig von dem bekannten. Die Reifen, die die Faßdauben zusammenhalten, bestehen jedoch nicht nur aus eisernen Bändern, sondern sind noch mit Ketten versehen, deren Endglieder mit anziehbaren Bolzen verbunden werden. Die einzelnen Dauben sind an dem eisernen Band angeschraubt und mittelst Scharniere nach auswärts drehbar; ebenso sind die beiden Böden unklappbar. Soll das leere Faß zurückgesandt werden, dann löst man die Schrauben und klappt die beiden Böden auf die ausgedehnten Dauben, sodaß die Platzwegnahme des auseinander gelegten Fasses eine äußerst kleine ist.

Eine neue Drehbank für Maschinenfabrikation ist kürzlich von Joh. Wichmann und Wilh. Gilleßen in Dingden (Westfalen) zum Patent angemeldet worden. Auf dieser neuen Drehbank lassen sich mehrere gleichartige Werkstücke sowohl gleichzeitig plandrehen, als auch jedes für sich einzeln behandeln. Auch kann der zunehmende Spahn selbst bei gleichzeitiger Bearbeitung für jedes der Werkstücke ganz nach Belieben verschieden sein. Es sind bei dieser Drehbank nach einer uns zugegangenen diesbezüglichen Mittheilung des Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görlitz*) jenseit der Drehbankachse mehrere zur Aufnahme von Planscheiben geeignete Spindeln gelagert. Diese können gemeinsam oder einzeln von einer von der Drehbankspindel aus in Umdrehung versetzten Welle angetrieben werden und jede derselben besitzt einen mit der Leispindel der Drehbank in bekannter Weise kuppelbaren Kreuzsupport. Namentlich zur Bearbeitung von Rädern und Scheiben dürfte die neue Drehbank hervorragend geeignet sein.

*) Auskünfte ohne Recherche werden den Abonnenten dieser Zeitung durch das Bureau kostenfrei ertheilt.

Literarisches.

Geschäftliche Routine zu erlangen, ist das Ziel und Streben jedes mitten im praktischen Leben stehenden, gleichviel ob er Kaufmann, Gewerbetreibender, Händler oder Handwerker ist, — jeder von ihnen, der es ernst meint mit seinem Beruf und darin vorwärts kommen will, wird gern zu einem Hilfsmittel greifen, daß ihm darin förderlich sein kann und ihm in den vielerlei Fragen der Geschäftspraxis als zuverlässiges Auskunftsmittel dient. Als solches können wir ein neues vortreffliches Buch „Der neue Sekretär für Geschäftsleute“ von Gruner & Klüber allen den vielen Interessenten nur bestens empfehlen, die sich Rath's holen wollen in Angelegenheiten des brieflichen Geschäftsverkehrs, der Buchführung, des Rechnens, der Wechselkunde, des Handelsrechts; alles dieses und noch manches andere Wissenswerthe über allerlei wichtige Fragen in Handel und Gewerbe und die einschlägigen Gesetze, sowie sonst werthvolle und praktische Notizen und Winke finden sich im „Neuen Sekretär“ vereinigt und Alles ist in so klarer, übersichtlicher Weise behandelt, Alles so verständnißvoll für den wirklichen Bedarf der täglichen Praxis angelegt und leichtverständlich geschrieben, daß man sich sagen muß: hier ist endlich mal ein Buch, das dem thatsächlichen Bedarf auch des kleinen Geschäftsmannes, des Meisters wie des Gesellen und des Lehrlings in sehr dankenswerther Weise Rechnung trägt. Ein solches zu Rath und Auskunft bestimmtes, volkstümliches Geschäftsbuch sollte in keinem Bureau, in keiner Werkstatt fehlen! Der billige Bezugsmodus (13 Lieferungen à 45 Pf.) erleichtert Jedermann die Anschaffung dieses vorzüglichen Rathgebers für allerlei Geschäftsvorfälle. Das Buch ist durch jede Buchhandlung, sowie direkt vom Verlage von Otto Maier in Ravensburg zu beziehen.

Patentliste

aufgestellt durch das Patentbureau von Richard Lüders in Görlitz. *)

Patent-Anmeldungen:

G. 6114. Sicherung der Spannercenter für Sägeblätter. — Erste Szászregener Floßhandels-Gesellschaft, Szász-Nógen, Ungarn.

Patent-Ertheilungen:

104 047. Fahrreihenantreib-Maschine. Anthon & Söhne, Flensburg.
104 261. Vorrichtung zur Herstellung konfaver Sesselfitze mit erhabenen Verzierungen aus Holzplatten. — A. Lövy, Budapest.
104 333. Verfahren zur Herstellung von Kisten aus Holz. — J. F. Gilliland, Adrian, Lenawee, Mich., U. S. A.

Gebrauchsmuster-Eintragungen:

113 679. Vorrichtung zum Hobeln, Fräsen und Schneiden mit beliebig einstellbaren Messerspindeln. — Dr. R. Worms, Berlin.
113 754. Hobelkopf für Federn, bestehend aus einer die Breite und Normalstärke der Federn bestimmenden, zwischen den beiden Theilen des Hobelkopfes gelagerten auswechselbaren Lehre. — J. Diekmann, Schweiburg, Oldenburg.
113 503. Boule-Tisch mit schräger Spielfläche mit von schalldämpfenden Material bedeckten Spieltheilen und mit die Point-Löcher verschließenden, unter dem Gewicht einer darauf rollenden Kugel nachgebenden Klappen. — E. S. Carr, D. W. Allaman, W. C. Kennedy und D. A. Fletcher, Dayton.
113 952. Vorrichtung zum Festklemmen von Brettern an Hobelbänken, bestehend aus einem Winkel mit verstellbarer Brücke. — Friedrich Blettenberg, Herlohn.

*) Auskünfte ohne Recherche werden den Abonnenten dieser Zeitung durch das Bureau kostenfrei ertheilt.

Auskunftei der „Eiche“.

Auskunft in allen Fragen des praktischen Lebens ertheilen wir unseren Mitgliedern gern umsonst, schnellstens und gewissenhaft

in der Auskunftei: sobald die Anfrage von allgemeinem Interesse ist,

schriftlich: sobald es sich um persönliche Angelegenheiten handelt.

Wird schriftliche Antwort gewünscht, dann ist der Anfrage ein mit der Adresse versehenes und postfrei gemachter Briefumschlag beizufügen.

Klein i. Z. Wenn Sie selbständiger Meister sind, brauchen Sie sich weder gegen Unfall noch gegen Krankheit und Invalidität zu versichern. Uebernehmen Sie aber bei anderen Meistern Beschäftigung, dann haben diese für die Versicherung zu sorgen, Sie selbst haben sich nicht strafbar gemacht.

Streit. Der Arbeiter muß sich die Papiere vom Meister holen. Wenn Sie nicht gegen Tagelohn engagirt waren, so können Sie 14tägige Kündigung beanspruchen.

S. Der Reichskanzler und die preussischen Minister beziehen 36 000 M Gehalt und freie Dienstwohnung, der Reichskanzler außerdem noch 64 000 M. Repräsentationskosten. Der Oberbürgermeister von Berlin erhält 30 000 M. Gehalt, sonst nichts.

Z. Wenden Sie sich an folgende Institute: Kaiser Wilhelmstiftung für deutsche Invaliden, Josephstraße Nr. 14, Viktoria-National-Invalidenstiftung, ebenda. Geschenkfonds König Friedrich II., verwaltet durch die Städtische Stiftungsdeputation. König Wilhelm-Verein, Bureau im Opernhaus Kronprinz-Stiftung, verwaltet vom Kriegsministerium, Departement für das Invalidenwesen.

W. Z. Gbu. Ameisen lassen sich schwer aus Wohnungen vertreiben. Haben Sie Geduld und versuchen folgendes: In Wohnstuben legt man zweckmäßig das Korbkraut aus. Die Thiere können den Geruch des frischen Krautes nicht vertragen und fliehen aus der Wohnung. Man muß die Gänge, welche die Ameisen benutzen, mit Cement verschmieren oder Petroleum in dieselben gießen; 9 prozentige Lysol-Lösungen haben sich gut bewährt. Außerdem muß man die Ameisenwohnungen in der Nähe des Hauses durch ungelöschten Kalk, den man 1-2mal in die Ameisenhaufen bringt, zerstören; Petroleum, kochendes Wasser in großen Mengen thun dieselben Dienste. Sollten trotzdem noch Ameisen in die Wohnung gelangen, muß man diese durch Syrup in enghalsigen Medizingläsern zu fangen suchen. Durch zweckentsprechende Anbringung von Brumataleim wird man die Ameisen fangen oder zurückhalten. Fein gestoßener Schwefel mit fein geriebenem weißen Zucker vermischt, wird ausgestreut; dieses Pulver vertreibt die Ameisen. In Schränke legt man Papier, worauf Specköl, Thran, Alaun oder Kampfer gegossen ist.

Entlobter. Die Rückforderung der Geschenke kann 6 Monat nach erfolgter Schenkung erfolgen.

Wette. Die erste deutsche Eisenbahn verkehrte Anfang Dezember 1835 zwischen Nürnberg und Fürth.

Fischer. Nach den bestehenden Bestimmungen werden für Personen, welche außerhalb ihres Wohnortes in Arbeit stehen, nach Bedürfnis Arbeiter-Wochenkarten und Arbeiter-Rückfahrkarten zu ermäßigten Preisen ausgegeben. Hiernach thun sie am besten, da die Invaliditätskarte von den Fahrkarten-Ausgabestellen zur Erlangung einer solchen Karte als genügender Ausweis nicht mehr anerkannt zu werden scheint, wenn Sie sich eine dahinlautende Bescheinigung von der Polizei Ihres Wohn- oder Beschäftigungsortes ausstellen lassen, da Sie außerhalb Ihres Wohnortes in Arbeit stehen.

53. Sie haben Jemanden 6 Mark geborgt im Jahre 1897. Diese Forderung verjährt erst in 30 Jahren. Zur Klage brauchen Sie keinen Anwalt.

Ein Laie. Zum Braunbeizen von Kerbschnitarbeiten können Sie verwenden: 1) Jodtinktur, das ist eine Auflösung von Jod in Weingeist, giebt eine schöne braune Beize, die indessen nicht luft- und lichtbeständig ist. 2) Bestreicht man das Holz mit Scheidewasser, welchem man den sechsten Theil gewöhnlichen Wassers zusetzt und bringt dasselbe in die Nähe eines Kohlenfeuers, so erhält man eine gelbbraune, cedarartige Farbe. 3) Es werden im Herbst die grünen Schalen der reifen Kisse gesammelt, etwas zerdrückt und dann zwei Monate der Fäulniß überlassen. Nach dieser Zeit stößt man diese fermentirten Schalen in einen Mörser, bringt sie mit ihrem doppelten Gewichte Wasser und einigen Stückchen Alaun in einem Topfe zum Sieden und erhält auf diese Weise eine ganz vorzügliche schöne Beize,

die den Vorzug der Billigkeit hat. 4) Eine Auflösung von einem Theil übermangansäurem Kali in 20 Theilen Wasser eignet sich ganz vorzüglich zum Beizen des Holzes. Eine vorzügliche schwarze Beize für Holz ist die Godefroy'sche. Die fertigen Holzstücke werden bei derselben zunächst mit einer Lösung von chlorsäurem Ammonium in Wasser, dem ein wenig Kupferchlorid zugesetzt wird, und hierauf nach dem Trocknen mit einer Lösung von doppelt-chromsäurem Kali in Wasser mittelst eines Pinsels oder Schwammes überstrichen und dadurch gebeizt. Durch zwei- höchst dreimaliges Wiederholen dieser Operation erhält das betreffende Holz eine sehr schöne, durchaus reine, schwarze Farbe.

Seuilleton.

Die Wohnungs = Kündigung.

Von Paul Chrentraut.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

So war es gekommen, daß der Magistrats-Sekretär Ignaz Wapelius sich wieder einmal auf der Wohnungssuche befand. Nach dem Austritt mit seiner Wirthin hatte er im Bureau noch allerhand Nerger gehabt, sodaß er froh war, als der Schluß nahte, damit er zu Tisch gehen konnte. Ja, mit dem Mittageffen heute . . . Es war Donnerstag, da gab's bei Frau Münzer Eisbein mit Erbisen und Sauerkohl. Das war eins seiner Leibgerichte. Na, — im Restaurant würde es auch schon was geben was ihm zusagte, trotzdem war die Sache ärgerlich.

Er beschloß, diesmal ausnahmsweise eine Mark fünfzig anzulegen, dazu vielleicht noch ein Schöpplein Mosel, damit er seine schlechte Laune hinterher spülen konnte. Bei Frau Münzer wäre er schon mit fünfundsiebzig Pfennig davon gekommen, aber was half's, der Tyrannei dieser Zimmervermieterin durfte er sich keinesfalls beugen.

Im Restaurant fand er einen leidlichen Platz in einer Ecke, in welcher es weder hell noch dunkel war. Um ihn herum lauter fremde Gesichter: jüngere Leute, die sich über Geschäftsbesen, Lederpreise, Spiritus loco und Liverpooler Baumwolle unterhielten. Er fand dieses Geschwätz außerordentlich fade, untersuchte das Britannia-Besteck eingehend und breitete die Serviette auseinander. Als er das feuchte, etwas fleckige Tuch ergriff, lief ihm eine gelinde Gänsehaut den Rücken entlang. Bei der Suppe gab's schon das erste Schammügel mit dem Kellner. Dieselbe war kalt und schmeckte talgig. Der Kellner suchte die Achseln und ließ sich auf gar keine Auseinandersetzung ein. Das Rindfleisch war schon zum Frühstück auf den Tischen gewesen, der Hasenbraten hatte ein verdächtiges Hautgout, der Mosel schmeckte wie verdünntes Scheidewasser. Herr Wapelius that sich furchtbaren Zwang an, während es in ihm rumorte wie im Besub kurz vor einem gewaltigen Ausbruch. Das Begleichen der Beche machte sich aber noch, weil der Kellner auf nichts reagierte. Als aber schließlich Herr Wapelius das Lokal verließ, erfolgte der Ausbruch. Da am Büffet stand ein kugelrunder Mann, der sich behaglich sein Bäuchlein streichelte. Der wurde das Opfer des empörten Sekretärs.

„Herr,“ schanzte dieser den Dicken an, „wie können Sie Gäste in Ihre Räuberhöhle locken? Das Essen ist nicht zu genießen, der Wein nicht zu trinken. Herr, ist das Ordnung, ist das Reinlichkeit?“

Der Dicke war ganz blaß geworden und wich einige Schritte zurück. „Was, — was wollen Sie?“ stammelte er endlich.

„Ordnung will ich, Reinlichkeit . . . verstehen Sie? Hier ist's aber eine Lumperei, eine Schlumperei, eine . . .“ Herr Wapelius war ganz Feuer und Flamme, er fauchte wie ein balzender Auerhahn.

Der Dicke ließ einen Schutzmann holen. Dieser stellte nicht ohne Schwierigkeit die Person des tobeiden Gastes fest. Als derselbe endlich aus dem Lokal geleitet wurde, rief ihm der Dicke höhniisch nach: „Das soll Ihnen theuer zu stehen kommen, ich verklage Sie . . . Beleidigung, öffentliche Beleidigung . . . verleumderische Beleidigung . . . Geschäftschädigung . . .“ Mehr hörte Herr Wapelius nicht mehr, automatenhaft schlug er den Weg nach dem Bureau ein. Hier fühlte er sich unfähig zur Arbeit, auf einer zweiunddreißig Zeilen fassenden Seite hatte er schon in der ersten Stunde drei Additionsfehler gemacht. Unter einige Schriftstücke setzte er seinen Namen, er wußte nicht, was in denselben stand. Er hätte ebenso gut sein eigenes Todesurtheil unterzeichnet.

Als die Schlußglocke endlich schlug, klappete er seine Bücher zu mit der Miene eines Mannes, der mit sich nicht mehr zufrieden ist. Sonst war er sehr vergnügt nach Hause gestieft, Frau Münzer wartete dann schon mit dem Thee auf ihn. Heute schlich er ganz trübselig dahin, und als er an der Hausthür angelangt war, gab's ihm ordentlich einen Schlag. Da hing am Pfosten das bekannte Plakat: „Hier ist eine Wohnung zu vermieten, vorn 2 Treppen rechts, bei Frau Münzer.“

Das war denn doch die Gemeinheit bis auf die Spitze getrieben, nein, wie konnte diese Frau Münzer gleich so gehässig sein? Sie war doch sonst so lebenswürdig und so nett, ja beinahe war sie noch hübsch, noch gar nicht so alt. Ruhe gab's bei ihr auch, Reinlichkeit ebenfalls, aber die Ordnung . . . Herr Wapelius fühlte, daß der Nerger wieder in ihm hochstieg. Er machte kurz kehrt und verschwand in der nächsten Pilsener Kneipe.

Am nächsten Morgen kam sich der Herr Sekretär sehr kagenjämmerlich vor. So konnte die Sache nicht weiter gehen, das fühlte er, dabei kam er auf den Hund. Frau Münzer brachte den Kaffee pünktlich wie an jedem Morgen.

„Herr Wapelius, hier ist die heutige Zeitung, die gestrige ist auch gekommen, die Zeitungsfrau bittet das Versehen zu entschuldigen,“ meinte sie mit der gleichgiltigsten Miene von der Welt.

Ein dumpfes Knurren war die Antwort. Als aber Herr Wapelius in der Sophaecke so recht behaglich saß, den Kaffee schlürfte und in der Zeitung blätterte, kam eine gemüthlichere Stimmung über ihn. Freilich diese Beleidigungsgeschichte gestern, die war böse, der Kerl würde sicher Ernst machen und dann ging's ihm an den Kragen, Er klingelte, Frau Münzer erschien prompt wie immer.

„Der Briefträger wird wohl in den nächsten Tagen ein Schreiben bringen mit Zustellungsurkunde, das müssen Sie annehmen, 'ne dumme Sache, wird viel Geld kosten, bin verklagt worden.“

„Sie, Herr Sekretär?“

„Ja, ich. Noch dazu von so 'nem dummen Budiker. Ein Räuber, ein Spitzhube, na, ich habe ihm die Wahrheit tüchtig gesagt.“

„Von einem Budiker?“

„Ausgerechnet von einem Budiker. Gestern Mittag im Restaurant Reichsadler habe ich aufgemuckt. Na, wissen Sie, das Essen . . .“

„Im Reichsadler? War das nich so'n kleiner Mann, dick, zwei Bartkoteletten?“

„Ja, so sah er aus.“

„Und das ist ein dummer Budiker?“

„Ein sehr dummer, der ist dummer wie nothwendig ist!“

Frau Münzer brach in schallendes Gelächter aus.

„Hören Sie, Herr Sekretär, dieser dumme Budiker ist mein Schwager, er ist der Mann meiner Schwester!“

Herr Wapelius wankte, mit zitternder Hand klammerte er sich an die Tischdecke. „Die . . . Liebe Frau Münzer, Ihr . . . Ihr Schwager?“

„Sawohl, lie . . . lieber Herr Wapelius.“ —

An diesem Tage erschien der Sekretär zum ersten Mal seit seiner Dienstzeit eine Stunde zu spät in der Kanzlei. Schon hatte man zu ihm schicken wollen in der Annahme, er sei erkrankt. Er strafte diese Annahme Lügen, er sah sogar besser aus wie Tags zuvor und war auch wieder in heiterer Stimmung.

Mittags aß er wieder bei Frau Münzer, die hatte ihm das Eisbein mit Erbisen und Sauerkohl einen Tag reservirt. Zugleich hatte sie ihm eine Neuigkeit mitzutheilen.

„Mein Schwager hat die Sache fast vergessen, er denkt garnicht daran, Sie zu verklagen. Dazu ist er viel zu gutmüthig; er ist ein tüchtiger Wirth, garnicht dumm . . .“

Herr Wapelius wurde roth bis über die Ohren.

„Aber,“ fuhr die Wirthin fort, „nen Versöhnungschoppen könnten wir bei ihm trinken, meinte er, von wegen der Angst, die er ausgestanden hat.“

Der Schoppen wurde ohne Weiteres zugestanden und schon für den nächsten Abend festgesetzt.

Der kleine dicke Mann empfing Herrn Wapelius sehr zuvorkommend. Es war eine Tafel hergerichtet, bei welcher Herr Wapelius und Frau Münzer nebeneinander zu sitzen kamen. Es ging sehr sibel her. Herr Wapelius schwelgte ordentlich in Wizen und Geistreichigkeiten, er wollte dem kleinen dicken Mann doch zeigen, daß er auch nicht so von ohne war. Als man schon an Mandeln und Rosinen knabberte, erhob sich der weinselige Sekretarius noch zu einem Trinkspruch. Eine Art von grauem Glend hatte ihn gepackt: „Meine Damen und Herren . . .! Das gütige Geschick, gütige Geschick . . .“ er schluchzte und die hellen Thränen kollerten ihm über die Wangen, „das Geschick, das gütige, was wäre aus mir geworden — es sitzt an meiner Seite . . . Wie soll ich Ihnen danken, ach, Frau Münzer, wenn Sie mich nicht gerettet hätten . . . Ich vertrage nichts, rein gar nichts, aber Ruhe, Ordnung und Rein . . . lich . . .“, — er gerieth ins Stolpern, — . . . feil . . .“, damit saß er auf dem Schooße der Frau Münzer, gestikulirend, schluchzend, weinend.

„Gurrab,“ rief der kleine Dicke, „das war deutlich. Ein neues Brautpaar, es lebe hoch, nochmals hoch, und immer nochmal hoch!“

Auf diese Weise wurde der wohlbestallte Magistrats-Sekretär Ignaz Wapelius verlobt. Der Verlobung folgte bald die Hochzeit. Wenn heute der neugebackene Ehemann nach Hause kommt, schnunzelt er sehr vergnügt, er findet Alles, was er als Junggeselle nie hat finden können: Ruhe, Ordnung, Reinlichkeit!

Ämtlicher Theil.

196. Bureauſitzung.

Verhandelt Berlin, den 29. Mai 1899, Nachmittag 3 1/2 Uhr

1. Die eingeschickte Liquidation des Verbandsgenossen Linke aus Oßernhau wird dem Schatzmeister zur Regulirung überwiesen.
2. Jena. Ein am 20. Mai eingeschicktes Rechtsschutzgesuch war bereits brieflich erledigt worden.
3. Lauterbach. Da seitens des Mitgliedes Hug den ihm bekannt gegebenen Beschlüsse nicht entsprochen ist, wird nunmehr die Sache der Behörde zur weiteren Verfolgung übergeben werden.
4. Dresden. Dem Mitgliede Buch-Nr. 6122 Gruner ist der beantragte Aufenthaltswechsel zur Herstellung seiner Gesundheit für die Dauer von 4 Wochen zugestimmt worden, alsdann bedarf es zur Verlängerung desselben eines erneuten Antrages.
5. Augsburg. Wenn das Verhältniß des Mitgliedes Dürr noch so liegt wie angegeben, so ist demselben, wenn erforderlich, für fernere 14 Tage, die statutarische Unterstützung zu zahlen, jedoch wird weiterer Bericht erwartet.
6. Neustadt a. d. S. Da dem Beschlüsse des Bureau's vom 6. Mai nicht Folge gegeben worden, so wird der Bericht hierdurch nochmals gefordert, damit die Mitglieder zu ihrem Rechte kommen.
7. Karlsruhe. Von der Mittheilung betreffend die durch den Tod des Kassirers erforderliche provisorische Wahl eines Kassirers ist Kenntniß genommen.
8. Bredow. Die Genehmigung zur Klageführung für Mitglied Buch-Nr. 5811 H. Seitzmann wird hierdurch ausgesprochen.
9. Görlitz (Goldarb.) Von der gemeldeten Ergänzungswahl ist Vermerk genommen.
10. Landsberg II. Dem Mitgliede Buch-Nr. 4514 J. Mann ist an Ueberfiedelungsbeihilfe für die Strecke Sonnenburg-Güstrow 11 Mk. 27 Pf. gegen ordnungsmäßige Quittung zu zahlen und zwar für Reiseunterstützung des Mitgliedes 37 Pf., der Frau 30 Pf. der beiden Kinder 60 Pf. und als Beihilfe zur Ueberführung der Wirtshaft 10 Mk.
11. Die gemeldete Aufnahme des Ortsvereins Grossenhain wird dem Generalkath überwiesen und empfohlen.
12. Biberach. Das eingeschickte Hülfsfonds-gesuch wird dem Generalkath überwiesen.
13. Fürth. Das Gesuch des Mitgliedes Buch-Nr. 13106 Schreier um Aussperrungsunterstützung wird vertagt, bis nähere Begründung zu demselben vorliegt.
14. Arbeitslosigkeitunterstützung pro Arbeitstag 1 Mk. ist zu zahlen: Dem Mitgliede Buch-Nr. 13148 Anturied-Nürnberg (Wüthner) vom 28. 5. (Beitragabst. 22. W.); 13209 Kreuzer-Fürth 30. 5. (Beitragabst. 22. W.)
15. Aussperrungsunterstützung pro Arbeitstag 1,50 Mk. ist zu zahlen: Dem Mitgliede Buch-Nr. 8979 Moosmann-Lauterbach vom 16. 5. an.
16. In Arbeit: Mitglied Buch-Nr. 10868 Kynast-Berlin (Nord) am 18. 5. 1899.

Schluß der Sitzung 5 1/4 Uhr.

R. Bahlke, Vorsitzender. **F. Liebau,** Schatzmeister. **E. L. Wulff,** Generalsekretär.

Zur geneigten Beachtung!

Zum Ersatz verloren gegangener Quittungsbücher, welche hiermit für ungültig erklärt werden, ist (f. § 26 der Geschäfts-Ordnung) kein Kassirer berechtigt, sondern hat den Verlust sofort dem Generalsekretär zu melden; sollte einem unserer Kassirer ein solches vorgelegt werden, so ist dasselbe sofort einzuziehen und dem Generalsekretär einzusenden.

Nr. 9327 Heinrich Petri-Siegen. — Nr. 13324 Curt v. Gronningen-Worms.

Das Bureau.
R. Bahlke, Vorsitzender. **F. Liebau,** Schatzmeister. **E. L. Wulff,** Generalsekretär.

Versammlungen.

Juni.

- Ausbach II** (Wüthner). 3. Abds. 8 Uhr, Vers. im Gasth. „Zum goldenen Apfel“.
- Augsburg.** 3. Abds. 8 Uhr, Vers. im Gasth. z. „Wiener Hof“, Carmelitenstr.
- Berlin** (Erster). 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Adalbertstr. 21. Gesch. Versch.
- Berlin** (Königst.). 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Koppenstraße 65. Beitrag, Versch.
- Berlin** (Moabit). 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Rest. „Sprech allen“, Kirchstr. 27.
- Berlin** (West). 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Kulinstr. 10, Ecke Göbenstr. Beitrag.
- Berlin** (Nord). 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Brunnenstr. 41. Gesch. Vortrag des Patentanwalts Herrn Ingenieur Bloch. Vereinsang.
- Berlin VI** (Pianofortearb.) 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Oranienstr. 183. Versch.
- Biberach.** 4. Nachm. 3 Uhr, Vers. im Gasth. „Zum Schwan“. Berichte, Beitrag.
- Breslau** (Holzarb.). 10. Abds. 8 Uhr, Vers. im Restaur. Fittner, Grenzhausgasse 4. Gesch., Beitrag, Versch.
- Bromberg.** 11. Nachm. 2 Uhr, Vers. b. Wichert, am Fischmarkt. Gesch., Versch.
- Bruchsal.** 11. Nachm. 2 Uhr, Vers. im Gasth. „Drei Könige“, Durlacherstr. 137.
- Cannstatt.** 10. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. im Gasth. „Zur Fischerei“, Beitrag, zc.

- Charlottenburg.** 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Kantstr. 93a. Gesch., Beitrag, zc.
- Chemnitz.** 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in d. „Reichskrone“, Reichstr. 73. Versch.
- Cöln a. Rh.** 11. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. in der „Brauerei Felten“, Sternengasse 89-91. Gesch., Beitrag, Versch.
- Cottbus.** 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Gasth. „Drei Kronen“, Berlinerplatz.
- Düsseldorf.** 11. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. b. Grabensee, Ost- u. Steinstr.-Ecke.
- Duisburg.** 11. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Pelzer, Friedrich-Wilhelmspl. Versch.
- Eberfeld.** 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Gesundheitsstr. 46. Beitrag.
- Elbing.** 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gewerbhaus“. Beitrag, Versch.
- Erlau.** 3. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Sommer. Beitrag, Versch.
- Fors.** 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Grafmann, Gerberstr. 26. Beitrag.
- Gleiwitz.** 3. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Jochmeyer, Kronprinzenstr. 9. Beitrag, zc.
- Görlitz** (Tischl.). 14. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in d. „Pilgerschenke“, Seifige Grabstr.
- Hagen.** 4. Vorm. 10 Uhr, Vers. b. Saarmann, Wehringhauserstr. 39. Gesch.
- Halberstadt.** 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Rest. „Zum Seydlitz“. Gesch., Beitrag.
- Heiligenbeil.** 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Gasth. „Zur Erholung“. Beitrag, zc.
- Br. Holland.** 3. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Reimann. Beitrag, Wahl eines Revisors und eines Sekretärs.
- Jena.** 3. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Kaffeehaus“. Gesch., Beitrag, Versch.
- Jnowrazlaw.** 4. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. Wittkowski, Friedrichstr. 21-22.
- Kaiserslautern.** 3. Abds. 9 Uhr, Vers. in d. „Bavaria“, Mannheimstr. 57.
- Karlsruhe.** 11. Vorm. 10 Uhr, Vers. im Gasth. „König v. Preußen“, Adlerstr.
- Landsberg I.** 10. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Klatt, Paradeplatz. Beitrag, Versch.
- L.-Gohlis.** 3. Abds. 8 Uhr, Vers. in d. „Weintraube“. Gesch., Beitrag.
- L.-Lindenan.** 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Sönisch's Saalbau“, Lügnerstr. 14.
- Piegnitz.** 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. Gasth. „Zum Kaiserhof“. Beitrag.
- Rübeck.** 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Henning's Gasth.“, Martesgrube 15. Gesch.
- Lüdenscheid.** 11. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. W. Wols. Beitrag, Versch.
- Mülheim** (Ruhr). 4. Nachm. 6 Uhr, Vers. b. König, Charlottenstr. Beitrag, zc.
- Nowawes.** 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Germaniaaal“, Wilhelmstr. 24.
- Nixdorf.** 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Herrmannstr. 199. Beitrag, Versch.
- Rudolstadt.** 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Danz.“ Beitrag, Versch.
- Saarbrücken.** 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. Rest. „Hohenzollern“. Gesch., Beitrag.
- Samter.** 4. Nachm. 4 Uhr, Vers. b. Kauf in d. Neustadt. Beitrag.
- Schwenditz.** 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Zeißler, Bahnhofstr. Beitrag, u. N.
- Schönwald.** 11. Nachm. 3 Uhr, Vers. b. Zwonke, Beitrag, Versch.
- Schweidnitz.** 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Gasth. „Zum blauen Hecht“, Breslauerstr., Gesch. — Beitrag, jeden Sonnab., daselbst.
- Siegen.** 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Sturm, Marburgerthor 13, Beitrag.
- Spandau.** 10. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Sturm, Bahnhofstr. 1. Berichte, Beitrag.
- Stuttgart.** 11. Nachm. 4 Uhr, Vers. b. Kalle, Güstenerstr. 3, Versch.
- Stettin-Grabow.** 4. Nachm. 4 Uhr, Vers. b. Müller, Louisestr. 18, Berichte.
- Stolp.** 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Buggert, Gesch., Beitrag, Versch.
- Striegau.** 10. Abds. 8 Uhr, Vers. im Gasth. „Zum schwarzen Bär“, Gesch. u. N.
- Wettchau.** 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Gasth. „Stadt Berlin“, Gesch., Beitrag.
- Wittenberg.** 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Wildgrube, Juristenstr., Beitrag.
- Worms.** 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Gasth. „Zum Rheintal“, Rheinst., Versch.

Anzeigen.

PATENTE

schnell und sorgfältig durch

RICHARD LÜDERS, PATENT-BÜRO in GÖRLITZ.

Ein tüchtiger Tischler
bei hohem Lohn wird gesucht durch
Heinr. Bruhy, Striegau,
Schweidnitzerstr. 10.

Ein tüchtiger Stütztischler
bei gutem Lohn kann sich sofort
melden bei **O. Obendrauf, Breslau,**
Koschmarkt 5a.

Mehrere tücht. Modelltischler
finden dauernde und lohnende
Beschäftigung. Näheres durch den
Ortsv.-Sekr. **Radumski,**
Graudenz, Kalinkerstraße 6.

Wir suchen
auf sofort und Ende Mai
tüchtige Tischler und
zwei Polirer
auf furnirte Kastenmöbel. Dauernde
Arbeit, guter Lohn.
H. F. H. Köhn & Co., Susem.

Ein Kammmacher
auf Schneiden von Horn u. Celluloid
erhält dauernde Stellung durch den
Arbeitsnachweis des Ortsvereins der
Tischler **Schötmay** (Tippe) bei
Fr. Niese, Begastr. 14.

Ein tüchtiger Bau- und ein
tüchtiger Möbelschreiner
erhalten sofort dauernde u. lohnende
Beschäftigung. Näheres durch Orts-
sekretär **G. Wiedersatz, Biberach,**
Berl. Wielandstr. 20, II.

Der Arbeitsnachweis des Orts-
verbandes **Eberfeld** befindet
sich bei Herrn **Figge, Breite- und**
Krenbergerstr.-Ecke. — Gegenwärtig
werden daselbst

10, auch 12

Bau- und Möbelschreiner
sowie **Maschinenarbeiter**
bei hohem Lohn und dauernder
Beschäftigung gesucht.

Der Arbeitsnachweis
des Ortsv. d. Tischler und verw.
Berufsgen. zu **Graudenz** befindet
sich Kalinkerstr. 6. Sprechst. Mittags
12-1 1/2, Abds. von 6-8 Uhr.

Der Arbeitsnachweis
der vereinigten Ortsvereine
der Tischler **Berlin I-VI**, für
Jedermann unentgeltlich, befindet
sich jetzt

Scharnstr. 20, pf.
Täglich geöffnet Vorm. v. 8-10 Uhr.